

Die erste Seite

Autor(en): **Krättli, Anton**

Objektyp: **Preface**

Zeitschrift: **Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur**

Band (Jahr): **61 (1981)**

Heft 4

PDF erstellt am: **15.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die erste Seite

IN DEN WELTGESCHICHTLICHEN BETRACHTUNGEN sagt Jacob Burckhardt, die Demokratie sei «*die Überwältigung des Staates durch die Kultur*». Die provokante Definition bezieht sich auf das Athen des Perikles, vielleicht mehr noch auf einen Idealzustand, in den Burckhardt die griechische Polis erhoben hat. Mit dem Heraufkommen der Idee der Volkssouveränität in der Neuzeit sieht er dann zersetzende Reflexion am Werk. Von unten herauf werde kein besonderes Recht des Staates mehr anerkannt. Alles sei diskutabel: «*Der Staat soll also einesteils die Verwirklichung und der Ausdruck der Kulturideen jeder Partei sein, andernteils nur das sichtbare Gewand des bürgerlichen Lebens und ja nur ad hoc allmächtig! Er soll alles mögliche können, aber nichts mehr dürfen . . .*» Demokratie erscheint in einem Zwielicht, als eine sowohl erstrebenswerte wie aus ihren eigenen Bedingungen heraus verletzliche Staatsform. Sie setzt ein Grundverhalten voraus, das die kritische Auseinandersetzung bejaht, aber nicht bis zur Selbstzerstörung treibt. Der Ruf nach mehr Demokratie, der unsere aktuelle politische Szene beherrscht, der Trend zur totalen Volkssouveränität, der in Erscheinungen wie der Bürgerinitiative oder der Vollversammlung seinen Ausdruck findet, sind darum immer auch danach zu befragen, ob sie mit der Abkehr von Formen und Möglichkeiten der repräsentativen Demokratie nicht die Abkehr vom demokratischen Staat überhaupt meinen. Sozusagen von heute auf morgen ist ein neuer Begriff in die öffentliche Diskussion eingedrungen, der Befürchtungen dieser Art anzeigt: der Begriff der *politischen Kultur*. Er bezeichnet umfassend, was offenbar mehr und mehr vermisst wird. Nicht nur grenzüberschreitende Erscheinungen wie die Jugendkrawalle oder die Hausbesetzungen rücken als Symptome dieses Mangels ins Blickfeld, sondern ganz allgemein die Verwilderung der politischen Sitten, die Erniedrigung der politischen Argumentation zur effektvollen Show an den Medien, der billige Trick, blosse Parteilichkeit für kritischen Journalismus auszugeben. Vielleicht hat die Erweiterung des Kulturbegriffs einige aufmerksame Beobachter sensibilisiert dafür, dass der Geist, in dem die öffentlichen Dinge behandelt werden, von der «Überwältigung des Staates durch die Kultur» weit entfernt ist, die Jacob Burckhardt gemeint hat.

Anton Krättli
